

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fischer, Wilhelm: Pünktlichkeit oder die wandelnde Glocke

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Pünktlichkeit oder die wandelnde Glocke.

Von Wilhelm Fischer.



Am ersten Gasthose des schöngelegenen Ortes weilten am zweiten Pfingstabend auch mehrere fremde Gäste. „Herr Wirt, kann ich morgen früh einen Wagen nach Wildenstein haben?“ fragte einer derselben, ein noch junger, hochgewachsener Mann mit bligen Augen.

„Gewiß! Ich selbst halte zwar kein Gefährt mehr, aber wir haben mehrere Hauderer am Orte. Einer sitzt gerade drüben beim Bier.“

„Rufen Sie ihn her!“

Wenn sich's um Geldverdiener handelt, sind die meisten Menschen bei der Hand. Einen Augenblick drauf stand der Gewünschte vor dem Reisenden, freilich nicht stramm wie ein Soldat, obgleich er gebietend hatte, sondern in lässiger Haltung, die Mütze auf dem Kopf, die brennende Cigarre in der Hand, denn er war ein echter Kleinstädter Bürger und hielt selbstbewußt an allen Vorrechten dieser gewichtigen Persönlichkeiten fest.

„Was verlangt Ihr für einen Wagen nach Wildenstein und zurück? Abfahrt punkt sechs morgen früh, Wiederankunft hier jedenfalls vor eins!“ fragte der Fremde, ihn etwas verwundert musternd.

Der Würdige antwortete nicht vorschnell, in der wohlbegründeten Befürchtung, entweder zu wenig zu fordern und dadurch das unverzeihliche Unrecht einer Selbstschädigung zu begehen, oder zuviel, selbst für den Beutel eines fremden Vergnügungsreisenden, und dadurch den ganzen Verdienst einzubüßen. Ein telegraphischer Wink des Wirts und ein ungeduldiges: „Nun, habt Ihr denn keine feste Tare?“ vorsetzten des Fremden lösten endlich seine Zunge.

„Es geht bergan — zwei Thaler —“

„Für einen Zweispänner?“

„Nein, einspännig. Der Weg ist ja gut.“

„Nun gut.“

„Und dann natürlich ein Trinkgeld.“

„Das hängt davon ab — übrigens paßt mir nicht so ins Gesicht! Und die Mütze könntet Ihr auch abnehmen.“

Der Bürger gehorchte zu seiner eigenen stillen Bewunderung und etwas freundlicher fuhr die kräftige Stimme fort: „Seid nur pünktlich mit dem Glockenschlage sechs hier, dann sollt Ihr, wenn ich sonst zu-

frieden sein kann, auch zufrieden sein. Kommt Ihr fünf Minuten zu spät, so fällt das Trinkgeld fort, kommt Ihr noch fünf Minuten später, so sehe ich überhaupt nicht. Verstanden?“

Der Kutscher brummte Ja und wandte sich zu gehen. „Halt!“ rief der Fremde, „wir wollen erst unsere Uhren vergleichen und stellen.“ Erst nachdem dies geschehen war, entließ er den Mann und ging zum andern Tische, wo inzwischen sein Abendessen angetragen worden war.

Durch eine leichte Verneigung grüßte er einen sitzenden wohlbeleibten ältern Herrn, der das Feine bereits beschlossen hatte und jetzt bestimmend auftrat. „Es hat mir Spaß gemacht, wie Sie mit dem ehrenwerten Eingeborenen umsprangen. So was mich hoffentlich können Sie um halb sieben abfahren.“

„Entweder einige Minuten nach sechs, oder gar nicht.“

„Wollten Sie sich wirklich durch die Lotterei eines Schlafmütze Ihren ganzen Plan stören, Ihr ganzes Vergnügen vereiteln lassen?“

„Ich will die allgemeine Lotterei, an der so viele unserer edlen germanischen Brüder krankt, wenigstens an meinem geringen Teile nicht bestärken. Unmöglich wäre das Opfer in diesem Falle nicht groß. Ich würde auf Wildenstein verzichten und mich mit den großartigen Ruinen der Waldburg begnügen, die kaum ein Stündchen entfernt und also leicht zu Fuß zu erreichen ist. Zu Mittag bin ich jedenfalls wieder hier, da ich um drei Uhr nach Süden weiter fahren muß.“

„Darf ich Sie um eine Gefälligkeit bitten?“ sagte der alte Herr. „Aber erlauben Sie mir erst, mich vorzustellen: Bürgermeister Buchendorf von Dellingshausen.“

„Angenehm! Dr. Krafft!“

„Mediziner?“

„Ja wohl — und was kann ich für Sie thun, Herr Bürgermeister?“

„Mich mitfahren lassen. Ich hab' freilich kein Gewicht, nehm' aber sonst kein Gepäc mit. Ich nach Wildenstein möcht' ich auch gern sehen.“

„Mit Vergnügen, wenn Sie sich meinen Bedingungen fügen. Warten kann ich auch auf Sie nicht.“

Sie sollen's nicht nötig haben, verehrter Herr. Ich leide selbst das liebe lange Jahr hindurch so viel durch Unpünktlichkeit, daß es mir die angenehmste Abwechslung ist, einmal mit einem Manne zusammenzutreffen, der den Wert der Zeit zu schätzen weiß.“

Der Zeit und der guten Stimmung, die uns gerade zu Anfang irgend eines Unternehmens besetzen soll. Und sie verliert jedenfalls durch erzwungenes Warten. Sie ist ein Gericht, das heiß genossen werden muß.“

„Bravo! Und da das für Ihren Braten auch am besten ist, so will ich Sie nicht weiter quälen, bis Sie fertig sind.“

Aber kaum hatte der Doktor Messer und Gehülz niedergelegt, als der Bürgermeister fortfuhr: „Dort ein alter Mann sich nun eine neugierige Frage erlauben? Sind Sie immer ein solcher Freund der Weisheit?“

„Nein. Nach dem frühen Tode meiner Eltern hab' ich ein ähnliches Schicksal gehabt, wie weiland Kaiser Heinrich IV., ich bin von zwei ganz verschiedenen Vermählungen erzogen worden. Der eine, Professor Sauerleben, war ein sehr gelehrter, allzugütiger Mann. Er studierte meist bis tief in die Nacht hinein und sprach manchmal erstaunlich früh, gewöhnlich aber sehr spät auf. Die Stunde des Mittagmahls ward noch regelmäßig regelmäßig innegehalten, dafür sorgte sein er-

offene Haushälterin; sonst aßen und tranken wir, n wir gerade Lust hatten. Jahrelang arbeitete er einem Werke über seine Reisen in Kleinasien; drei abtaste Buchhändler stritten sich um den Verlag; n guter Oheim schwankte, endlich entschied er sich, damit war auch seine Kraft zunächst erschöpft; allen Drängens konnte er sich nicht entschließen, letzte Hand an die Arbeit zu legen. Verstimmt h der Verleger endlich die Unterhandlungen ab zur nächsten Ostermesse erschien bei ihm das Werk s jüngern Docenten und machte meines Oheims eit überflüssig. Zwar ließ er sie jetzt eifertig auf ne Kosten drucken, aber der andere hatte den Rahm der Milch geschöpft. Die bedeutenden Auslagen stien den guten Professor, der in seinen besten Zeiten t an Geldüberschuß litt, als er unerwartet einen zenden Ruf nach Dorpat erhielt. Da leuchteten e matten Augen noch einmal jugendlich, die einge- enen Wangen glühten, ich selbst drängte mit Knaben- estimm: „Greis zu!“ — „Kind, das will reichlich er- zen werden; man reißt sich nicht so leicht los aus einem den, in dem man mit tausend Fasern Wurzel ge- agen hat. Verlockend ist's freilich — und in einigen ren Staatsrat!“ Und er sann und überlegte und erte und schrieb seine Zusage richtig einen vollen g zu spät! Darüber mußte er von wahren und chen Freunden mancherlei hören, und wollte in em Arger zeigen, daß er auch rasch zu handeln febe: er kaufte eine antike Vase für das Museum, en Mitdirektor er war, um hohen Preis an — „eh' Engländer sie uns wegschnappen!“ sagte er trium- erend. Ach, das dumme Ding stellte sich als nach- acht heraus und der Kummer darüber war der igel zu seinem Sarge. Mit der edlen Selbstver- gnung des echten Gelehrten gab er seinen Irrtum, sobald er ihn erkannt hatte, und erbot sich, den haben selbst zu tragen. Davon wollte der gütige ist nichts hören, geruhte freilich im engern Kreise t Scherz zu machen: „Wovon will der Professor geln? Er müßte es abtügen!“ Und auch das hätte in armer Oheim nicht gekonnt; er legte sich hin und rb bald, kaum soviel hinterlassend, daß die kleinen hulden bezahlt und er begraben werden konnte.

„Ich hab' ihm aufrichtige Thränen nachgeweint, denn war ein lieber und freundlicher Mann. Aber was, damals etwa dreizehn Jahr alt, an Pünktlichkeit n ihm gelernt habe, werden Sie selbst ermessen können.

„Zum Begräbniß war mein anderer Vormund, der aufmann Hardy, herübergekommen, der mich jetzt t sich in seine Stadt nahm. Obgleich wir erst hmittags anlangten, fand er noch Zeit, die nötigen chritte zu thun, daß ich schon am nächsten Morgen s Gymnasium besuchen konnte.

„Beim Schlafengehen sagte er wie beiläufig: „Wir üßtücken um sieben.“ Ich war nach meiner Mei- ung recht pünktlich unten, nämlich gegen halb acht, er gerade ward der Tisch abgeräumt. „Hast keinen unger? Oder denkst: Ein voller Bauch studiert nicht rn?“ fragte Herr Hardy lächelnd. „Um eins essen tr zu Mittag.“

„So mußte ich mit leerem Magen zur Schule traben id war sehr grimmig, um nicht der Behmut und erzogtheit zu unterliegen. Ich schalt in meinem erzen den faltlächelnden Vormund geizig und grausam nd mein' auch heutigtags noch, er hätte etwas eniger hart mich auf den rechten Weg leiten können. ber eins muß ich ihm zugeben: sein Mittel half. um Mittagessen fand ich mich — wie alle andern

Tischgenossen — mit dem Glockenschlage ein. Noch zwei oder dreimal lief ich in ähnlicher Weise scharf an, dann war ich vollständig in die strenge Hausordnung eingelebt.

„Und merkwürdig! nach den ersten vierzehn Tagen that sie mir wohl. Ich ging mit Lust zur Schule, war ich doch immer vorbereitet und hatte meine Ar- beiten zur Zeit fertig. Ich freute mich jeder Mahlzeit — hatte ich doch zwischenburch meine gesunde Eglust nicht gebrochen — ich freute mich abends auf das gute Bett, war ich doch früh aufgestanden zu einem arbeits- vollen Tag. Kleider und Bücher konnt' ich im Dun- keln finden und dachte wehmütig lächelnd an manch verlorne Viertelstunde zurück, die der gute Professor und ich mit oft vergeblichem Suchen hingebacht hatten. Die durch den scharfen Gegensatz doppelt erfreuliche Muße genos ich voll und ganz. Kam gar an einem schönen Sonntagnachmittag mein Vormund, nachdem er sich durch ein nur an solchen Tagen gestattetes kurzes Schläfchen gestärkt, in die Kinderstube und rief: „Munter, es geht hinaus!“ so war von keinem wirren Hin- und Herrennen die Rede, von keinem ärgerlichen Warten auf Spätlinge, von keinem Verpassen des Zuges oder Dampfbootes: in zwei Minuten rüdtten wir aus und sehr selten ward etwas vergessen. Ich glaube, er hätte uns mitten in der Nacht wecken dürfen und uns in einer Viertelstunde zu einer vierwöchent- lichen Reise fertig gefunden. Auch Frau und Töchter machten keine Ausnahme: er ist nie einer Dame wegen zu spät in ein Konzert gekommen.

„Im Geschäft herrschte natürlich dieselbe eiserne Ord- nung. Mit dem Glockenschlage war das Personal auf seinem Posten, ebenso pünktlich wurde geschlossen. Um dieselbe Stunde ging der jüngste Lehrling täglich viermal zur Post, um dieselbe Stunde wurden Mont- tags die Arbeiter abgelohnt. Über meines Vormunds sonstigen Geschäftsbetrieb kann ich als Laie nur nach dem Erfolg urteilen. Die vornehmsten Kaufmanns- söhne drängten sich herzu, bei ihm Lehrling zu werden. Einige Jahre unter Hardy zu seiner Zufriedenheit ge- arbeitet zu haben, war eine Empfehlung, die weithin galt. Mit geringen Mitteln beginnend, hatte er es schon damals zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht; er hat sieben Kinder vortrefflich erzogen, die Söhne wohl versorgt, die Töchter reich ausgestattet, und wenn er einmal die scharfen Augen zumacht, so möcht' ich wohl mit teilen dürfen. Aber auch meine paar Thaler hat er so verwaltet, daß sie für mich hinreichten.

„Seiner strengen Zucht verdanke ich, daß ich auf der Universität nicht verbummeln konnte. Wie einem rein- lichen Menschen jede Beschmutzung seiner Kleider und gar seines Leibes ekelhaft ist, so widert mich jede Bummellei, jede Zeitvertrödelung, jede Unpünktlichkeit an. Und wie ein Sparsamer gewöhnlich Geld übrig hat, so hat mir's fast nie an Zeit zu irgend einer Lieb- lingsbeschäftigung gefehlt. Jetzt, nach bestandnem Examen darf ich mir erst recht eine Erholung gönnen und kein Narr soll sie mir durch seine Säunigkeit verderben. — Doch ich werde rebselig — der gute Wein muß es thun — ich weiß kaum, wie ich dazu komme, Ihnen einen wahren Vortrag zu halten, der Sie noch dazu vielleicht langweilt.“

„Keineswegs. Und lassen Sie sich Ihr Vertrauen einem ältern Manne gegenüber nicht gereuen; es ist wohl angebracht. Kömmt' ich Ihnen nur Ähnliches berichten von mir selbst und gar von meiner Um- gebung! Auch ich war in meinen jungen Jahren keine Schlafmütze und rechne mich, wenn auch etwas fett

geworden, noch nicht zu den Schlimmsten, aber man erlahmt im ewigen, hoffnungslosen Widerstreit. Könnst ich nur einen Funken Ihres Feuers meinem würdigen Gemeinderate, den ehrlichen Bürgern einflößen — es ist oft rein zum Verzweifeln in unserm Krähwinkel!"

Die beiden Herren, welche augenscheinlich Gefallen aneinander fanden, unterhielten sich noch eine geraume Zeit, schwangen sich, als ihr Schoppen leer war, noch zu einer gemeinsamen feinem Flasche auf und gelangten erst um halb zwölf zu Bette.

Dennoch waren sie am andern Morgen zeitig munter, der Doktor aus Grundsatz und Gewöhnung, der Bürgermeister aus Ehrgeiz, er wollte sich von dem jüngern Manne nicht beschämen lassen. Der Wirt oder vielmehr die Köchin stand auch nicht zurück; ein viertel vor sechs war das Frühstück bereit, das beide Gäste sich gut schmecken ließen. Mit dem Glockenschlage erhoben sie sich und schauten nach dem Wagen aus. Vergeblich. Der Morgen war übrigens entzückend schön. Aber nachdem sie ihre weisen Bemerkungen darüber ausgetauscht hatten, stockte das Gespräch, das doch abends vorher so munter geflossen war. Wer kann sich angenehm unterhalten, wenn er mit steigendem Ärger wartet? Jeden Augenblick zog der Doktor seine Uhr. „Fünf Minuten!“ brummte er.

„So wäre das Trinkgeld verwirrt,“ sagte achselzuckend der Bürgermeister.

„Ich wollt, ich wär' mit dem Kerl allein und hätte seine Peitsche in der Hand!“

„Vielleicht läßt er uns absichtlich warten. Wenigstens kenn' ich edle Bürger in unserm Städtchen, die dazu in'stande wären und sich nachher noch rühmten.“

„Wenn ich das wüßte! — Doch wir wollen uns nicht ebenfalls zur Unpünktlichkeit hinreißen lassen — Geduld, obgleich mir der Boden unter den Füßen brennt!“

Wieder eine grimme Pause — endlich zogen beide gleichzeitig ihre Uhren und der Doktor rief: „Zehn Minuten! Wir gehen!“

Im Nu waren sie draußen. „Diese Straße ist für das kleine Nest ziemlich breit,“ fuhr er fort, um den Ärger vollends zu vergessen.

„Aber fast so schlecht gefeiert wie die zu Dellingen, das ist ein Trost. — Rechts oder links? Sie wissen ja den Weg.“

„Immer gradaus!“

Als sie an der nächsten Quergasse anlangten, rollte gerade der Wagen daraus hervor. „Aha, da sind Sie schon!“ rief der Kutscher.

„Schon?“ entgegnete der Doktor, ihm die Uhr haltend, „zwölf Minuten nach sechs! Spannt nur wieder aus, wir fahren nicht!“

„Aber es hat wirklich erst eben geschlagen und ich bring's wieder ein — das Pferd läuft gut —“

„Ich bin kein Schinder. Guten Morgen!“

„Sollen wir nicht Gnade für Recht ergeben lassen?“ flücherte der Bürgermeister, den die schwellenden Volster des offenen Wagens annüteten. „s wird heiß.“

Der Doktor schüttelte sein männliches Haupt.

„Ich darf nicht, verehrter Herr. Ich gebe!“

„Dann los dafür!“ rief Buchendorf entschlossen. „Meinen Sie, ich wollte auf Ihre Gesellschaft verzichten?“

So schritten sie rüstig weiter, aber der verblüffte Kutscher blieb ihnen mit dem Wagen dicht zur Seite und bat und schmeichelte, ohne eine Antwort zu erhalten.

„Aber das ist keine Art!“ rief er endlich zornig.

„Ich hab die Müß' und Umstände gehabt — ich hab einen andern Herrn fahren können, der nicht ein solches bringen! Das ist keine Art!“

„Herr Bürgermeister,“ sprach Dr. Kraft sehr vornehmlich, „geben Sie gefälligst acht, was dieser Mann sagt, damit ich einen Zeugen habe. Bei der gewöhnlichen Beleidigung stell' ich ihn vor Gericht!“

Da riß der edle Rosselenker mit einem lästlichen Fluche sein armes Tier herum und fuhr im dumpfen den Trabe wieder in seine Gasse hinein.

„So,“ sprach der Doktor siegestroh, „wir haben den Tag mit einem guten Werke begonnen, möge es sich werden!“

Und schön war schon die Wanderung auf der Dorfstraße, taufrische Felder und Wiesen rechts und links. Glorreich strahlte die Morgensonne vom fast wolkenlosen Himmel herab. Aber als sie gar am letzten kleinen Häuschen in ein Seitenthal einbogen und ein schmalen Pfade so mitten durch die Frühlingserntzeit wandelten, die Perchen tirlirierten, an Gräsern und Halmen es wie lauter Diamanten funkelte, die Stauden dufteten, das Vögelchen murmelte — da war's unschreiblich schön. Jetzt ging's in den Wald, dort, wo sie wanderten langsamer. Und dabei fand der Bürgermeister Atem, mit einer unglaublichen Stimme ein Studentensied anzuhören. Der Doktor stimmte an und half ihm über schwierige Stellen mit bewunderter Kraft wohlwollend hinweg.

Als sie aus Mangel an Text verstümmten im Buchendorf, den Gut abnehmend und die glänzende Stirne trocknend: „Wird Ihnen das Reiterleben auch nicht zu schwer, Verehrtester?“

„Sollen wir vielleicht schon beginnen, es zu erlernen?“ fragte der Doktor listig.

„Gewahre! Ich meine nur.“

„Es ist nicht mehr als billig, daß ich, Verehrtester, wie ein zu leichter Jockey, wenn Sie mit mir um die Wette rennen, zur Ausgleichung!“

„Sie haben recht, leider! Ich schleppe immer noch mehr als Sie. Aber warten Sie einmal, bis Sie zu meinen Jahren kommen!“

Und wieder ging's weiter in die grüne Waldung hinein.

Aber nicht lange mehr. Der Pfad, immer schärfer und undeutlicher geworden, hörte endlich völlig auf. „Was nun?“ rief der Bürgermeister. „Wir wollen doch nicht wie verrückt in der Irre herumlaufen.“

„Nein, obgleich's sonderbar ist, daß man auch bei der angenehmsten Wanderung jeden Umweg sehen. Nehmen wir einstweilen auf diesem gefällten Terrain Platz, um zu überlegen.“

Kaum saßen sie, da raschelte es in den Büschen und hervor brach, seiner Richtung vollkommen sicher, ein schlankes Bübchen von etwa zwölf Jahren, ärmlich gekleidet, barhaupt, mit bräunlichen Wangen und klugen Augen, wie weiland der jüngste Sohn Jans, der Flasche in der Linken.

„Heda, Kerlchen, wo liegt die Waldburg?“ rief der Doktor.

„Dort hinaus — aber Sie finden's schwer — ich will Sie führen, wenn Sie etwas warten.“

„Warum nicht gleich?“

„Muß der Wutter Medizin vom Dörfler bringen.“

„Wie lang dauert's?“

Der Junge überlegte. „Bin geht's nicht schnell, von wegen der Flasche, — aber zurück kann ich springen — vierzehn Minuten.“

Zagen wir rund eine Viertelstunde. Bist du dann er hier und führst uns, so bekommst du von mir Groschen —

er Bub wandte sich schon zum Gehen. „Bon mir auch!“ sprach Buchendorf. „Kommst du zwei Minuten später,“ schrieb der Doktor, „triffst du uns nicht mehr und kriegst nichts!“ „Ob der wohl pünktlicher ist?“ meinte der Bürger-

ter. „Ich glaube, ja. Er besann sich, eh' er sprach. er nannte eine bestimmte Zahl von Minuten. gefällt mir überhaupt. Haben Sie auf seinen verbau, seine Gliedmaßen acht gehabt? Ein prächtiges Stück Menschenfleisch, einer bessern Verpackung

Da spricht Arzt und Kaufsmündel in einer Perlauchte der Bürgermeister. er es ist wahr, der Bub hat auch mir.“ und er täuschte ihre gute mung nicht. Knapp vor auf der Krift traf er atemwieder ein, hing sich, ohne Wort zu verlieren, die etaische um, welche der tor neben sich hingelagt e, und führte die Herren dem kürzesten Wege zur ne.

Die lobnte den Besuch, n auch die Aussicht beint war, aufs grüne ldermeer hinab. Aber wie ich mundete das Früh in dieser reinen Luft, Fuß des gewaltigen Tur auf dem kurzen trockenen en des Burghofs! Denn ward die Tasche ausge, auch Heinz erhielt ein gles Butterbrot, in das sofort mit seinen weißen nen einbiß; er durste sogar al an dem Silberbecher en, den der Doktor ans dicken Flasche mit dunkel- m Wein gefüllt hatte. m aber ließ er die Der- allein, um in der Nähe je Erdbeeren zu suchen.

enn Sie mich brauchen, so pfeifen Sie nur,“ sagte er. Sie erleichterten die Tasche gründlich, sie leerten die sche bis auf den letzten Tropfen. Und vom Weine erregt, von Licht und Lust und Duft beranfaßt, dachte junge Arzt lebhaft an einen ähnlichen, nur noch nern Tag im Thüringer Walde zurück und beichtete, er dort einst auf einer Ferienreise eine blühende rar spielender Mädchen belauscht und der Schönsten n kleinen Dienst hatte leisten können. Sie hatte u Weggehen ihr weißes Tüchlein vergessen, er fand und darunter eine kleine Brieftasche mit einer großen knote, er eilte den Damen nach und überreichte die ihm ängstlich suchend begegnete, ihr Eigentum, bat sich als Finderlohn die Brieftasche aus. „So heit war ich,“ schloß er, „und bewahre das teure denken noch; auch ihren Vornamen weiß ich, Marie; r mehr zu erfahren, meinen Vorteil zu verfolgen,



Er eilte der Dame nach und überreichte ihr, die ihm ängstlich suchend begegnete, ihr Eigentum.

dazu war ich zu dumm, zu täppisch — nein, zu geblend, das ist das rechte Wort. Und als ich mich endlich besann und ins Thal, ins Dorf zurückkehrte, da war die ganze Pension mit ihrer würdigen Vorsteherin schon wieder weitergereist — ich hab' Marie nie wieder gesehen. Nun, am End' ist's gut so.“

„Warum?“ „Sie schien reich und vornehm zu sein und deshalb wohl unerreichbar für einen jungen Doktor ohne Geld, ohne Praxis, ohne Stellung.“

„Der sie sonst ohne Bedenken nach so kurzer Bekanntschaft nehmen würde?“

„Unbedingt. Was den Leib anbetrifft, dafür haben wir Mediziner den rechten Blick und sehen sofort mehr als ihr andern. Ihre Seele aber sprach aus ihren Augen, ihrer Stimme, jeder Bewegung. — Doch wozu fragen Sie?“

„Um Ihnen Mut zu machen, Mann, Mut in dieser Angelegenheit, ich mein' das Freie, sonst bedürfen Sie's nicht. Hätt' ich selbst noch eine Tochter zu vergeben, Sie wären mir als Schwiegerohn eben recht — freilich, vornehm bin ich nicht, und reich, so so lala!“

Der Doktor verbeugte sich lächelnd und rief, da in diesem Augenblick Heinz aus dem Gesträuch auftauchte: „Schon Zeit?“

„Zeit die Hülle und Fülle, aber wenn Sie's hier leid und nicht zu müde sind, so führ' ich Sie noch zu einem schönen Wasserfall, den nicht jeder kennt.“

„Können wir um eins im Wirtshaus sein?“

„Ganz gemächlich — verlassen Sie sich auf mich.“

„Wie weit ist's zu dem Wasserfall?“ fragte der Bürgermeister bedenklich.

„Eine gute halbe Stunde Umweg im ganzen.“

„Dann los dafür!“ rief der wohlbeliebte Herr entschlossen und sie machten sich auf den Weg.

Es gereute sie nicht. Zwischen schroffen Klippen, auf denen sich schlankt Elettannen fernzengerade erhoben, stürzte eine beträchtliche Wassermasse in zwei Abzügen eine bedeutende Höhe herunter. „Wie Glas und Schnee!“ meinte der Bürgermeister, auf Guß und Schaum deutend. Sehr befriedigt, und entzückt von ihrem zuverlässigen und klugen Führer, traten sie den Heimweg an.

Als sie die Landstraße wieder an dem nämlichen Punkte erreichten, wo sie dieselbe verlassen hatten, sagte Heinz bescheiden: „Hier wohnen wir.“

Und du hast deinen Lohn wohlverdient,“ sprach, den Wink verstehend, der Doktor. „Hier, lieber Junge! Bleib so pünktlich! Aber da wir einmal hier sind und noch ein wenig Zeit übrig haben, so wollen wir einmal nach deiner Mutter sehen.“

Die Hütte war eng, das Stübchen ärmlich, aber sauber, und die Augen der bleichen Witwe, die auf



dem Bette lag, leuchteten auf, als ihr Sohn mit den Herren eintrat und ihr ein Sträußchen reifer Erdbeeren aufs Tischchen legte.

„Ihr habt einen braven Jungen, liebe Frau,“ sprach Dr. Krafft freundlich.

„Gott sei Dank! Er ist auch mein Ein und Alles.“
„Wo fehlt's eigentlich? Ich bin Arzt.“

Er hörte ihre Klagen an, fühlte ihr den Puls, richtete einige Fragen an sie, roch an die Flasche, die der Förster verordnet hatte, und sagte dann: „Das Zeug laßt aus dem Leibel! Ich verschreib' Euch nichts. Eßt kräftig, Fleisch, Bouillon, Eier, und trinkt ein Gläschen guten roten Wein dazu und in ein paar Tagen seid Ihr wieder auf den Beinen!“

Ein Achselzucken und ein wehmüthiger Blick war die verständliche Antwort.

„Nun, nun, ich hab' heute Fahrgeld gespart und, von Eurem Heinz geführt, viel Vergnügen gehabt,“ — dabei legte er einen harten Thaler auf den Tisch. Sofort folgte der Bürgermeister dem guten Beispiel. Und dann empfahlen sich beide schleunigst.

„Doktor,“ begann der Bürgermeister, als sie langsam dem Städtchen zuschleuderten, „ich muß Ihnen ein kleines Unrecht abbitten. Ich hab' Sie heut morgen für ein bißchen — ein klein bißchen hart und geizig gehalten, oder genau.“

„Das war so unrecht nicht,“ lachte Dr. Krafft. „Den Tropf, den Kutscher, hatt' ich mit Vergnügen geprägelt. Und auf meine paar Groschen muß ich scharf leben, soviel Güter dafür kaufen, als nur möglich ist. Aber wenn mir ein solches Meisterstück der Mutter Natur entgegentritt wie dieser Heinz — wir haben heut schon viel Schönes gesehen, doch das Schönste unter der Sonne ist wahrhaftig ein an Leib und Seele wohlgeordnetes Menschenkind! Schade — — doch er wird seinen Weg schon machen.“

„Ich hoff' es!“ sagte Buchendorf.
„Ich weiß es!“ sprach mit Entschiedenheit Dr. Krafft.

Eine Strecke gingen sie schweigend weiter, langsam, denn die Sonne brannte jetzt recht heiß. Und in Buchendorfs mächtigem Haupt schien sie einen Gedanken zu reifen. „Doktor,“ begann er wieder, „ich weiß nicht, wie's kommt, aber es ist mir, als hätten wir schon jahrelang miteinander gelebt. Und an mir soll's nicht liegen, wenn wir nicht jahrelang zusammen leben —“

„Wie das?“
„Kommen Sie zu uns nach Bellingen! Der alte Pbyssikus ist vor acht Tagen begraben worden und Sie würden mir der liebste Nachfolger sein.“

Rasch setzte er die Verhältnisse näher auseinander und gab auf einige Fragen so befriedigende Antworten, daß der Doktor sagte: „Ich will's mir ernstlich überlegen.“

„Sie werden wahrscheinlich, gleich dem Verstorbenen, auch Knappschartsarzt, dann ist Ihnen von vornherein ein unverächtliches Firmum sicher.“

„Ich bin entschlossen!“ rief Dr. Krafft. „Wer hat die Stelle zu vergeben?“

„Die Direktion in S. Ich kenne mehrere der Herren und werde für Sie wirken, bis Sie von Ihrer Reise zurückkommen.“

„Von meiner Reise? Die hat jetzt ein End'. Noch heut fahr' ich nach Bellingen und morgen nach S.“

„Hurra! Dann reisen wir zusammen!“ rief der Bürgermeister fröhlich. „Abgemacht! Geben Sie mir Ihre Hand! Es muß gelingen! Und dann, nicht wahr, dann helfen Sie mir, unsere ehrsamen Krähwinkler etwas in Trab bringen, ihnen begreiflich machen,

wozu Uhren in der Welt sind?! Zwei vereint kann oft viel mehr als das Doppelte von dem, was einzeln vermag. — Da schlägt's eins und wir sind vor dem Gasthose — es lebe die Pünktlichkeit!“

Der Doktor nickte lächelnd zu dem jugendlichen Gesicht seines neuen Freundes und das Wort mündete beiden vorzüglich.

Der Plan der beiden Reisegefährten und deren war dank ihrem raschen Handeln in Erfüllung gegangen. Dr. Krafft hatte sich in Bellingen niederlassen und die Stelle als Knappschartsarzt erhalten. Er fand die Verhältnisse im Guten und Bösen der Stellung des verständigen Bürgermeisters entsprechend. Zu thun hatte er, auch außerhalb der Bergmannsarbeit für einen Anfänger genug. Mit dem zweiten der Spezialist in Augenkrankheiten war und auf übrige Praxis nicht übermäßig Gewicht legte, stand bald auf freundschaftlichem Fuß. Der gefellige Verkehr genügte ihm als Erholung; einige Mitglieder kleinen Kasinos versprachen sogar, aus bloßen Bekanntschaften allmählich Freunde zu werden. Aber auch Beziehung auf den Hauptfehler der Eingeborenen, Schläftheit und Unpünktlichkeit, hatte der würdige Mann des Städtchens nicht übertrieben. Entschlossen nahm der Doktor den Kampf mit dieser Erbfinde auf, nächst soweit er selbst unter ihr zu leiden hatte.

In seiner nächsten Umgebung ward ihm der Kampf nicht allzuschwer. Er hatte eine eigene Art, zu fehlen und sich verständlich zu machen, die ihm im Eindruck ermangelte. Seiner Hauswirthin lag es und wiederholte es zum Überflus in ihrer Gegenwart der Magd: „Dann und dann will ich frühstücken, heute abends den Thee haben, dann sollen meine Zimmer aufgeräumt sein u. s. w.“ und schäufte diese Vorlesung bei der geringsten Ubertretung durch Blick und Ton so ernstlich wieder ein, daß bald alles wie am Schnitzgang. „Ein aparter Herr,“ sagte das Dienstmädchen nach einer längeren Schilderung am Pflanzengang, „er brummt doch nur, wenn er Urlaub hat. — Hier, da schlägt's! tapfer, tapfer! daß er seine frühe Früh Wasser trinkt!“ Und leichtfüßig faufte sie davon.

„Ich hab' einen neuen Anzug nötig,“ sagte der Doktor eines Tags auf dem Spaziergang zum Bürgermeister, „kann man den hier bauen lassen?“ — „Gewiß, dann bleibt das Geld im Lande,“ versetzte der alte Mann. „Wohl seiner Unterthanen bedachte Herrscher, ich las Ihnen meinen Schneider empfehlen und wenn Er ein das Tuch bei ihm nehmen, so ist er doppelt geschmeichelt und liefert vielleicht bloß drei Tage zu spät ab.“

„Ich werd's ihm weisen!“ knurrte der Doktor.

„Wo wohnt er?“

„Ich führ' Sie selbst hin — es ist nur paar Schritte um.“

„Angenehm!“

Ein passender Stoff war bald ausgewählt und Meißner Boek ergriff schon das Maß, da wehrte ihm der Doktor und fragte: „Wann könnte ich den Anzug haben?“

„Sind Sie sehr eilig?“

„Wann kann ich ihn haben?“ (mit lauterer Stimme)

„Nun, vielleicht schon nächste Woche.“

„Nichts von vielleicht! Nehmen Sie Ihre Zeit! Erst vierzehn Tage genug?“

„Übrig genug — ich sage ja, nächste —“

„Dann also vierzehn Tage. Wenn ich ein paar über vierzehn Tage morgens vor zehn Uhr habe und er paßt, so nehm' ich ihn und bezahle noch selbigen Tags. Kommt er nur eine Stunde später, so habe

bis Neujahr auf Ihr Geld warten! Kommt er Tag später, so nehm' ich ihn gar nicht! Hier ein ausgewachsener Zeuge! Verstanden? Einverstanden? Dann messen Sie an!"

Der Schneider stand einen Augenblick wie betäubt da, maß den Sprecher von Kopf bis zu den Füßen einem erstaunten Blick, doch dann maß er ihn lächelnd auf andere Art.

Er bringt's nicht fertig — es wär' das erste Mal einem langen, lügendollen Leben!" brummte der germeister Kopfschüttelnd.

Der genau zwei Wochen später holte ihn der Doktor müglich lächelnd in seinem neuen Anzuge zum ziergange ab und sie gingen zusammen zum Schneibin, der zur Belohnung für seine Pünktlichkeit bezahlt ward. Eine Bille freilich bekam er in Kauf. „Voch," sprach Buchendorf grämlich, „ich jetzt fünfzehn Jahr bei Euch arbeiten und bin nie zur Zeit bedient worden — es ist eine Schande! hier's nur noch ein einzimal und wir sind gedene Leute!"

„Mittag speiste der Doktor mit mehreren andern ageseiten im ersten Gasthose des Städtchens, „um eins, nach Ankunft des Schnellzugs," wie der Wirt versicherte. Die erste Zeit ging's extränglich, so vielen Mitbetheiligten gegenüber um eine Mi- zu feilschen, fiel dem verständigen Arzte nicht Er wartete ohne Murren, wenn der Zug, der ihulich fremde Gäste brachte, sich einmal ein wenig pätere. Aber eines Tags dauerte es doch gar zu lange, auch als die Reisenden endlich eingetroffen waren, rien die Suppe noch nicht.

„Worauf warten wir denn noch?" fragte der Doktor izt.

Der Herr Gerichtschreiber muß sogleich kommen," wortete der Wirt, vergeblich zum Fenster hinaus- end.

Dieser Herr hatte studiert, es aber nur bis zum erendbar gebracht; als ältester Stammgast sah er oberst bei Tisch und war dem Wirt aus guten inden lieb und wert.

„Ich warte nicht länger — lassen Sie anrichten!" der Doktor.

Das geschah, wenn auch mit merkbarer Langsamkeit. Unser Herr Tischpräsident wird's übel vermerken," terte ein bescheidener Buchhalter dem Doktor zu. Der zuckte die Achseln. „Warum debnt er seinen abschoppen so ungebührlich aus! — Kommt das chfleisch bald?"

Sie waren schon am Hauptgange, als endlich der ätling erschien, majestätisch und finster, ein mal- tenter Nobile; der Buchhalter hatte recht prophezeit. Wo bleiben Sie so lange? Sie geben uns mit echtem Beispiel voran, Herr Präsident?" rief der tor gutgelaunt.

„Ich kann nicht so frei über meine Zeit verfügen, vielleicht andere," versetzte der Getränke spitzig. Wir waren so hungrig," sagte der Buchhalter ent- aldigend. „Nun, Sie exerzieren ein wenig nach d haben uns bald eingeholt."

Der Präsident nickte ihm gnädig zu und schob den hoppen Tischwein zurück. „Ein paar Flaschen Not- l und vier Gläser!" Er lud die amwesenden Stamme- te zu dem bessern Tropfen ein, außer dem Doktor, welchem er den Rebellen witterte.

Doch dem verdarb er dadurch die Laune nicht. Im genteil, beim Nachtsch, als die meisten Fremden on aufbrachen, lud der Doktor seinerseits die regel-

mäßigen Tischgenossen zu einer feinen Flasche ein und zwar so höflich und herzlich, daß selbst der Herr Präsi- dent gnädigst einwilligte, zum Teil wohl aus Neu- gierde, um zu hören, was die Worte bedeuten sollten: „Ich hätte den verehrten Herren etwas zu sagen." Und das kam jetzt: freundlich, scherzend und doch wieder ernsthaft entwickelte der Doktor seine glühende Über- zeugung vom Werte der Zeit und Segen der Pünkt- lichkeit und schloß mit dem Vorschlage, eine kleine Strafe für die Säumnigen festzusetzen und das ange- sammelte Geld gelegentlich zu einem guten Zwecke zu verwenden, „zu einem Bwölchen z. B., was noch lange nicht der schlechteste Zweck wäre."

Der Herr Gerichtschreiber, der mehrmals unbe- haglich auf seinem Stuhle hin und her gerückt war und auch sonst Zeichen allerhöchsten Mißfallens gegeben hatte, bemerkte, sobald er zu Worte kam: „Aber Sie sind selbst am letzten Freitag volle zwanzig Minuten nach eins gekommen, Herr Doktor!"

„Von einer Operation, jawohl, und wenn Sie auf dem Gerichte, wenn ein anderer Herr im Geschäfte zurückgehalten wird, so geht er natürlich straffrei aus."

Nach einigem Hin- und Herreden wurde der Vor- schlag zum Beschluß erhoben und eine Gnadenfrist von fünf Minuten gewährt, nach welcher unter allen Um- ständen aufgetragen werden sollte. „Denn wenn wir nicht auf einen von uns warten, so wollen wir's erst recht nicht der Fremden wegen thun," schloß der Doktor unter allgemeinem Beifall.

So war er seinem Ziele wieder um einen Schritt näher gekommen. In des Herrn Tischpräsidenten Brust blieb freilich ein leiser Stachel zurück. Der dicke Wirt versuchte noch ein paar mal, die Stunde hinaus- zuschieben, um einen Reisenden zu erwarten, der sich bei der Auspackung seiner Muster nicht übereilt hatte; aber an der Einigkeit der Stammgäste prallte sein Widerstand ab, er ward geschmeidig und pünktlich und befand sich selbst wohl dabei.

Daß Dr. Krafft für die Vergleute besondere Sprech- stunden festsetzte und streng auf Innehaltung derselben hielt, versteht sich von selbst. „In Notfällen muß ich bei Tag und Nacht zu jedem beliebigen Augenblick heraus und thu's willig, wenn auch nicht immer gern," sagte er, „um so eher darf ich verlangen, daß Ihr meine mir larg zugemessene Mußezeit ehrt und Euch bei Kleinigkeiten an die Stunde bindet."

Sedantag nahte heran. Die Liste für das Festessen wurde zuerst den Stammgästen vorgelegt; „es ist besser, so was geht nicht von den Behörden, sondern aus der Mitte der Bürgerchaft hervor," bemerkte weiße der Wirt. Natürlich unterschrieben alle. Als die Reihe an den Doktor kam, las er: „Abends acht Uhr," for- derte dann rote Tinte und schaltete mit glühenden Niesenbuchstaben über der Zeile vor der Zahl das Wort präcise ein, das er zum Überflus dreifach unterstrich. Er mahnte zudem persönlich alle, mit denen er zusammentraf, zum pünktlichen Erscheinen, der Bürgermeister unterstützte ihn und so kam es — ein in den Jahrbüchern Bellingens unerhörter Fall — daß am 2. September zur bestimmten Stunde wirklich schon die Hälfte der Festgenossen im großen Saale des Gasthofs versammelt waren. Die Eingeborenen er- staunten selbst über ihre Leistung.

„Herr Präsident, befehlen Sie: Anrichten!" drängte der Doktor.

„Aber Herr Hammer fehlt noch," flüsterte der Bürger- meister.

Herr Hammer war ein reicher Mann, Besitzer des

größten Gutes in der Gegend, Hauptmann der Landwehr und Mitglied des Stadtrats.

„Kann er lesen?“ fragte der Doktor laut. „Präcise war ziemlich deutlich geschrieben. Sollen wir alle auf den einen warten?“

„Noch viele fehlen!“

„Oder überhaupt wir Pünktlichen auf die Saumseligen? Noch kann ich fröhlich teilnehmen — wer weiß, wie bald ich über Land zu einem Kranken gerufen werde? Und abgesehen von mir: alle andern anwesenden Herren verdienen schuldige Rücksicht. Sollen die Kartoffeln wässrig werden, der Fisch verlocken, der Braten einschrumpfen —“

„Der Birt ist gewiß noch nicht fertig!“

„Den haben wir gezogen!“ äußerte jetzt der Gerichtschreiber stolz und der Doktor küßte dem Bürger-

meister zu: „Verehrtester, keine Schwäche! sonst kommen wir nie aus der Lotterei heraus.“ Und wieder mit lauter Stimme setzte er seine unterbrochene Rede fort: „Soll vor allen Dingen die gute Laune, die uns noch befeelt, durch elendes Warten verkümmert werden? Nein! sag' ich, dreimal nein! sie ist ein Gericht, das heiß genossen werden muß —“

„Bravo! Bravo!“ von verschiedenen Seiten.

— „Herr Präsident, wir sind zur Stelle!“ schloß der Redner und: „Auftragen!“ befahl der Würdige im Vollgefühl seiner Macht.

Zur Freude aller, zur Verwunderung des Bürgermeisters wurden sie ohne Säumen bedient und waren bald in erfreulicher Thätigkeit. Die Spätlinge, die langsamen Schritte nach und nach eintrafen, beschleunigten denselben, sobald sie erstaut in den Saal eingetreten waren, und suchten eiligst, wo sie unterkämen. Für Hammer hatte der Bürgermeister in seiner Gutmütigkeit ein Plätzchen in seiner eigenen Nähe belegt.

Aber es schlug ein viertel, es schlug halb und er kam noch nicht, endlich rollte sein Wagen vor und er trat ein, in Uniform, „en grande tenue, mit allen Orden und Ehrenzeichen,“ wie der Gerichtschreiber sich ausdrückte. Stiermützel nahm er den Platz ein, zu dem der Vater der Stadt ihn freundlich nötigte.

„Das geht ja heutzutage eilig zu!“ brummte er.

„Es stand freilich präcise auf der Einladung, verehrter Freund,“ bemerkte der Bürgermeister.

„Von unberufener Hand zugesetzt.“

Der Doktor war nicht der Mann, sich zu verkriechen.

„Ich hatte mir erlaubt, dieses anderwärts selbstverständliche Wort beizufügen. Es ist in Vellingen nötig.“

„So?“ versetzte Herr Hammer langgeduldet und starrte ihn an. Jetzt legte sich der Bürgermeister zu Hilfe. Er bat, einen Anflug von Heiserkeit schützend, den Herrn Hauptmann, das Hoch auf Seine Majestät zu übernehmen, und stellte so die gute Laune des selben nach Kräften wieder her. Denn die meisten Menschen, die überhaupt halbwegs reden können, lassen es alles anständigen Sträubens ungeachtet von Herzen gern, zumal wenn sie eines donnernden Beifalls gewiß sind. Es ist dieselbe Vortreude, welche das Kind treibt, einen Schwärmer loszubrennen, der durch abschüssige Straßentritte gezogenen Damm des Mannes Weibers plötzlich zu durchbrechen, eine Sammelkammer einen Wagen den Berg hinunterrollen zu lassen, und sich durch eine kleine Bewegung eine große zu verdienen. Als einer der wenigen akademisch gebildeten Männer



„Das geht ja heutzutage eilig zu!“ brummte er.

wurde Dr. Kraft, der den Schulvorstand der Stadt Vellingen an der ersten Sitzung präsentirte, ein, trotz jedoch zum Bürgermeister, und hatten die beiden einen Anlaß, das alte Gesetz zu stimmen, und ihn nach allen Richtungen hin durchzugehen. Das erst eine volle Stunde später, nachdem der Gerichtschreiber zwei in der Nähe wohnende Mitglieder mühsam herbeigeholt hatte, waren sie beschließen und erlaubten ersterem seinen wackeren Leistungen die Akten zu beste in weniger als zwanzig Minuten.

Der Doktor hielt es und hielt an sich, bis das kurze Protokoll geschrieben und unterzeichnet war, dann brach er aus: „Ist es hier eine Regel, das vierfache der wirklichen Preis zu zahlen?“

Die würdigen Mitglieder starrten ihn an.

„Oder andere dergleichen Leute zu solcher Unvorsichtigkeit zu zwingen?“

„Wieso? Was meinen Sie, Herr Doktor?“

„Unsere ganze Verhandlung hat zwanzig Minuten gedauert, der Herr Bürgermeister und ich aber haben über achtzig Minuten in diesem verewünschten Hof sitzen müssen, diese beiden nächstpünktlichen Herren eine Stunde — ist das nicht das drei- und vierfache? und zwar Zeit, kostbarer als Geld, das man erwarben, erwerben und erben kann, während jeder zwecklos verdammernde Augenblick unwiederbringlich verloren ist. Eine volle Stunde uns gerant! und brauchen dabei der herrliche Stobertag, daheim wartet Arbeit! Warum Sie mir's nicht übel, meine Herren, aber das wird anders werden, sonst spiel' ich nicht mehr mit!“

Diese unvorsichtige Drohung hätte beinahe den Eindruck seiner Vergleichung von Zeit und Geld nicht

Ort; gerade der ärgste Spätling setzte schon die ende Miene des Beleidigten auf. Zum Glück gen die „nächtpunktlichen“ Herren sich einigermaßen weicht und entdeckten plötzlich zu ihrer eigenen wunderung, daß auch ihre Zeit kostbar sei, und als von ihnen etwas unsicher zu äußern wagte: „Wie der Engländer? Tiehmes is Monai!“ und vom tor verstanden und belobt wurde, da war er mit und Seele sein Mann. Der Bürgermeister förberuhigend und vermittelnd die gute Sache und gen auch die Zulestgekommenen, weiter nicht geihre Hörner wieder ein. Das Ergebnis der talosen Unterhaltung war: „Wir kämen alle gern lich, wenn wir wüßten, daß die andern pünktlich n.“ Das Zugeständnis ergriff der Doktor und alle n sich die Hand darauf, künftig mit dem Glodenge entweder zu erscheinen, oder sich entschuldigen assen.

er Doktor setzte den Trunpf darauf: „Es ist fortan ensache!“ holte aber, um nichts zu versäumen, en folgenden Sitzungen in der Regel die Herren an deren Wohnung ihn sein Weg vorüberführte. o ging's und der vielbeschäftigte Bürgermeister sich über die Erleichterung und den Zeitgewinn nügt die Hände.

„Ich bring' Sie noch in den Stadtrat!“ drohte er in thakräftigen Freunde und da der Doktor im meinen beliebt und ohne allen Zweifel sehr geachtet so gelang dies wirklich am Jahreschlusse.

Wenn der Doktor sich mit schlimmen Abnungen zur n Sitzung begab, so wurden dieselben vollständig aufseht. Bellingens Senat war fünf Minuten nach bestimmten Stunde beschlußfähig und sieben Miuten später vollzählig versammelt.

nd vom Konsul Buchendorf mit erprobter Umsicht Geschicklichkeit geleitet, erledigte er die Tagesordng merkwürdig rasch. Eine Sache freilich drohte langen und heftigen Verhandlungen zu führen, de aber durch ein beliebtes Mittel abgebrochen, lich auf zwei Monate vertagt und einer Kommission Bericht überwiesen.

So kamen die Herren zeitig zu ihrem Abendtrunk auf dem Wege zum Kasino sagte der Doktor zu em Freunde: „Ihren Stadtrate haben Sie doch Unrecht gethan.“

Der alte Praktikus schüttelte sein weises Haupt. arten Sie ab! Daß die Frischgewählten heute pünktwaren, ist kein Wunder; neue Besen kehren gut. dann handelte es sich um den Bauplatz des neuen ulhauses. Das möchte jeder vor seiner Thür haben, und Hammer, wenn's anginge, eine Viertelstunde der Stadt, dicht an seinem Gut, zu Ruß und nimen seiner Hinterassen.“

Wenn ich eine Art Menschen mehr hasse als die terigen,“ knirschte der Doktor, „so sind es die, welche pünktlich sein können, sobald es sich um ihren nen Vorteil handelt. Und solch ein Menschenfind ft uns da gerade in den Weg. — Herr Gerichtseiber, haben Sie das Buch über die Erblichkeit der berechen endlich ausgelesen?“

„Bedürfen Sie es?“

Sie geben mir auf eine Frage eine andere zurück. hab's dem Bürgermeister versprochen, schon seit onaten.“

Dann muß ich wohl sofort heimgehen und es holen.“ Bitte —“ fiel der gutmütige Buchendorf ein, aber Doktor ließ ihn nicht weiter reden.

Wenn's Ihnen keine besondere Mühe macht,“ sagte

er freundlich und flüsterte, als der Herr Gerichtschreiber grimmig umkehrte: „Seit einem Semester hat er das Schriftchen, das man in einer Stunde lesen kann — er entlieh es „auf ein paar Tage!“ Aber ich bring' ihn noch in Trab!“

Unzweifelhaft hatte er schon manchen ehrlichen Besinger in Trab gebracht, doch ganz ohne Murren und böses Blut ging's nicht ab. Die mit einem gewissen Wiße begabten Eingeborenen hatten auch für den übereifrigen Doktor einen scherzhaften Beinamen ausfindig gemacht: im Volksmunde hieß er nicht uneben „die wandelnde Glocke“.

Bald mußte er mit Leidwesen erfahren, daß er die Stadtverordneten zu früh gelobt hatte. Die nächstanberaumte Sitzung kam aus Mangel an Beteiligung gar nicht zustande; die folgende erst mit Müß und Not, nachdem er ingrimmig und mit wachsender Verstimmung über dreiviertel Stunden gewartet und dem wehmütigen Gebimmel des zersprungenen Glöckchens auf dem Rathaussturm, „des Armenfürerglöckchens“ nach dem Volksausdruck, zugehört hatte. Der Bürgermeister lächelte.

Aber als der große Tag erschien, an welchem die Kommission ihren Bericht erstatten sollte, da waren die Väter der Stadt zeitig in Vollzahl versammelt. Die Wogen der widerstreitenden Meinungen gingen hoch. Die Geister playten hart aufeinander. Endlich verlor selbst der ruhige Bürgermeister einen Teil seines würdevollen Gleichmuts und schritt zur Abstimmung. So wurde denn, wie's oft bei Kompromissen zu gehen pflegt, der denkbar dümmste Beschluß gefaßt, nämlich das Schulhaus in eine dunkle, feuchte Seitengasse zu stellen, aber „mitten in die Stadt!“

Der Doktor knirschte vor Wut und überhörte seines Freundes tröstliche Zusüßterung: „Es ist noch nicht gebaut!“ Er war im Verlauf des Redekampfs mit mehreren scharf aneinandergeraten, auch mit dem großmächtigen Herrn Hammer, und fühlte seine Brust noch von so viel angesammeltem Ärger bedrängt, daß er sich Luft machen mußte. So meldete er, als die Mäden sich schon zum Weggehen anschickten, zur allgemeinen Verwunderung sich noch einmal zum Wort. Und nun hielt er den versammelten Vätern eine Standrede, in deren erstem Teil er zwar immer sagte: „Ich will nicht vom heutigen merkwürdigen Beschluß sprechen,“ es aber dabei fortwährend und nicht in der liebenswürdigsten Weise that. Der zweite Teil dagegen schlug den altbekannten Ton wieder an und zwar so laut und eindringlich, wie es die lebendige Glocke nur vermochte.

Zu der Aufregung spricht man leicht zu viel und zudem war der Zeitpunkt schlecht gewählt. „Deut sind wir doch wahrhaftig pünktlich gewesen!“ — „Alzusehr macht schartig!“ — „Er hat doch keine Schulbuben vor sich!“ — Solche und ähnliche Bemerkungen erhoben sich am Schluß der Rede in dumpfem Gemurmel von mehreren Seiten. Und ehe der gute Konsul genug Di auf die empörten Wogen gießen konnte, erbat sich Herr Hammer das Wort. Wenn er recht guter oder recht schlechter Laune war, so redete er nicht läbel. Anscheinend höflich, rieb er dem armen Doktor gehörig den Pfeffer. „Den allgemeinen Weisheitslehren des geehrten Herrn Vorredners kann umfoweniger widersprochen werden, als das Gegenteil nie behauptet worden ist. Schon als Schuljunge hab' ich im Schönschreiben wer weiß wie oft den Satz kopiert: Die Zeit ist kostbar. Und als ich des Königs Rock noch täglich trug, hab' ich auch einen kleinen Begriff von Pünktlichkeit bekommen. Wir alle wissen, daß die Post, die

Bahn und andere Einrichtungen sich an Stunde und Minute binden müssen, wenn das Getriebe im Gang bleiben soll. Insofern war der schöne Vortrag, wenn auch recht erbaulich, vielleicht nicht überreich an neuen Gesichtspunkten. Allein, wenn wir alle dem geehrten Herrn Vorredner im allgemeinen beipflichten, so wird er uns doch erlauben, im einzelnen Falle selbst Richter über die Anwendung jener uralten Regeln zu sein."

"Bravo!"

"Wir richten hier keine Strafkasse für Zuspätkommende ein!"

"Bravo! Bravo!"

"Wir lassen uns von keiner Glocke tyrannisieren — selbst von der wandelnden nicht!"

Donnernd Beifall! Nur der Bürgermeister schüttelte den Kopf. Der Doktor saß mit hochrotem Kopf da, schwieg jedoch. Aber jetzt richtete der Gegner siegesberauscht das Wort unmittelbar an ihn: "Junger Mann —"

"Das ist ein unpassender Ausdruck, das verbitte ich mir!" rief Dr. Krafft schneidend.

"Meine Herren!" bat der Bürgermeister, — aber: "Unpassend? Das wagen Sie mir zu bieten, in offener Sitzung?" fuhr Hammer zornig auf. "Sie junger Mann wollen mich lehren, was passend und unpassend sei?"

"Im allgemeinen," versetzte der Doktor leutselig, "laß ich jedem vollkommene Freiheit, sich so unpassend zu benehmen, wie er will. Wird meine eigene Person dadurch betroffen, so wahr ich mich. Und so erlaube ich mir, mit Nachdruck zu wiederholen: Jener Ausdruck war unpassend, wie Ihre ganze spöttische Erwiderung auf meine ernste Bitte, wie Ihr unentschuldigtes Fehlen bei den beiden letzten Sitzungen!"

Herr Hammer war starr. "Heiliger Antonius von Padua!" rief der Bürgermeister in Verzweiflung, "wo treiben wir hin? Kaltes Blut, meine Herren! — Lieber Freund, unpassende Ausdrücke zu rügen, ist eigentlich Sache des Vorsitzenden."

"Warum haben Sie's nicht gethan?"

"Weil ich matt und abgespant bin — so sind wir alle. Da schwägt man leicht zu viel und ist empfindlich dazu. Schieben wir die Sache unter den Tisch! Gebt Euch die Hand und ich geb' eine feine Flasche im Kasino!"

Diese ungewohnte Grobmut lockte auf mehreren breiten Gesichtern ein Grinsen hervor; der Doktor, ruhiger geworden oder von der bessern Stimmung angesteckt, erhob sich lächelnd: "Da ich, wenn auch nicht ein junger, so doch unzweifelhaft der jüngere Mann bin —"

Aber umsonst schob und drängte Buchendorf an seinem andern Freunde, der beide Hände auf dem Rücken hielt. "Wenn er widerruft, wenn er in aller Form seine Beleidigung zurücknimmt —"

Im Nu war die sanfte Anwandlung des Doktors verflogen. "Zu widerrufen, zurückzunehmen habe ich nichts!"

"Sehr wohl! — Guten Abend, meine Herren!" Hammer stapfte dröhnend hinaus, die andern folgten, bald war nur noch der Bürgermeister in dem dumpfen, niedern Gelasse. "Nun trink' ich die gute Flasche allein!" rief er und schlug ärgerlich auf den grünen Tisch, daß die Tinte über den Rand des großen Behälters sprang. Beizeiten am nächsten Morgen machte der Gerichtsschreiber in gewählter Kleidung und mit feierlicher Miene dem Doktor seine Aufwartung. Der alte Corpsburische, der junge Referendar lebte wieder in ihr auf: er war überhaupt zu groß für seine Stellung.

"Sie werden ahnen, was mich so früh zu Ihnen

führt. Ich komme im Auftrage des Hauptmanns. Warum so gemessen, verachtet Herr Präsident? Laßt sich die dumme Geschichte nicht anders belegen? Es kommt mir zu ungeheuerlich vor, daß wir friedliche Bürger noch einmal auf die Menur sollen."

"Der Hauptmann ist nicht gewohnt, seine eigene Ehre vor dem Zuchtpolizeigericht herstellen zu lassen, versetzte der Herr Referendar feierlich, sein eigenes Recht mit der größten Verachtung behandelnd."

"Das war auch meine Meinung durchaus nicht," rief der Doktor gereizt, bezwang sich aber und suchte ein friedliche Erledigung anzubahnen. Es war dies schiedlich einem Kartellträger gegenüber, der sich in seiner Kasse gesiel und in den Falten seiner Loga nur prunktrug: Unbedingten Widerruf oder Duell.

"Dann meinethwegen!" rief der Doktor ärgerlich und bezeichnete ihm seinen Sekundanten. Die zögernden Berabredungen waren bald getroffen.

Aber das Auge des Geistes schloß nicht. Der Bürgermeister, der seine Leute kannte, suchte im Laufe des Tages unter irgend einem Vorwande den Doktor auf und lockte nach einigen gleichgültigen Reden in Hauptsache aus dem Arglosen heraus, ehe derselbe des Zweckes bewußt ward. Erst als Buchendorf genauer forschte: "Wo und wann soll's denn vor sich gehen?" stuzte der Doktor, antwortete jedoch nach kurzen Besinnen: "Am sieben morgen früh, im Hasenbühl."

Das klang wahrscheinlich und doch glaubte er die alte Weise ohne Bestätigung nicht. Er lud den Gerichtsschreiber zu einem Glase Wein in seine Wohnung ein, verwidelte ihn geschickt in ein Gespräch über akademische Zeit, hörte geduldig die uralten Stabesgeschichten und Nennomnagen an und kam bei der dritten Flasche richtig zu seinem Zweck: um sechs Uhr ist der Zweikampf stattfinden und zwar in der Elsbacher Schneise.

"Sieh, sieh!" murmelte der Bürgermeister, nachdem er seinen wartenden Gast glücklich die Treppe hinaufgelockert hatte, "wer hätte das dem Doktor zugemutet! Könnte doch mit Ehren nachgeben; an seinem Blute zweifelt niemand, der sein Gesicht und die Schwanzgenauer betrachtet. So ver schlagen, so erodet es diesen Unsinn! Mit Hammer läßt sich erst recht nicht reden, dafür ist er Hauptmann. Aber mir hat es nicht zu schlau — ich bin eher zur Stelle als sie!"

Und so saß er richtig, durch dichtes Tammengebüsch gedeckt, mit zwei Gendarmen schon um halb sechs in einer etwas erhöhten Stelle, wo er den breiten, ebenen Waldweg übersehen konnte. Er wollte nur im Notfall zum Ausersten schreiten, aber um jeden Preis kein Duell verhindern.

Es war ein milder, lieblicher Frühlingsmorgen, gar nicht zu Nord und Ostschlag gemacht. Doch Buchendorf hatte noch nicht gar lange gewartet, da erschienen die ersten Blutgierigen schon, Hammer mit seinem Sekundanten und einem Arzt. Der Gerichtsschreiber sah noch etwas rot im Gesicht aus, der Hauptmann eher blaß. Das kann man in einem solchen Augenblicke auch einem mutigen Manne verzeihen, zumal wenn er kein Jüngling mehr und Familienvater ist.

Von der Gegenpartei sah man noch nichts. Der trug der sanfte Morgenwind vernebeltlich den hohen Glodenflang herüber, es schlug sechs. Unwillkürlich zogen die drei ihre Uhren, um zu vergleichen. "Vierpunktlicher Kollege macht heute seinem Namen keine Ehre," sagte der Doktor lächelnd.

"Ein Frühstück von blauen Bohnen und ein Witz

im „schwarzen Adler“ ist freilich ein Unterschied!“
 Sie der Referendar.
 er Herr Hauptmann brach sein würdevolles Schweigen, ging ruhelos auf und ab und ruspfe kleine Schritte von den nächsten Sträuchern.
 ber als fünf und nochmals fünf Minuten ver-
 en und noch immer sein Gegner nicht erschien, da
 te er vor seinen beiden Genossen Halt und sprach:
 fallend ist es immerhin. Sollte er krank sein?“
 Nein,“ antwortete der Arzt. „Ich sah ihn, als ich
 einer Wohnung vorüberging, am Fenster stehen,
 ickte mir noch zu.“
 Wir könnten eigentlich gehen und ihm die Erklärung
 s Ausbleibens überlassen,“ deutete Hammer an.
 Die ihm gewiß nicht
 er fallen wird,“ wehrte
 der Arzt für den Stol-
 t. „Übrigens, mir ist
 ganz recht.“
 ber das paßte dem
 ndlich fühlenden, mut-
 en Referendar nicht.
 es akademische Viertel
 en wir ihm vollstän-
 zu gut kommen lassen,“
 ch er, „obgleich meine
 inung jetzt schon fest-
 t. Wenn die wan-
 de Glode in einer
 gen Angelegenheit die
 inde nicht innehält,
 — so —“
 Nein, Sie thun ihm
 recht,“ verteidigte Ham-
 ritterlich seinen Geg-
 er ward überhaupt
 prächiger, je mehr die
 t vorrückte.
 Die Viertelstunde ist
 um,“ sagte der Arzt.
 Ich hab’ noch nicht
 agen hören,“ sprach
 Gerichtschreiber.
 Man vernimmt den
 en Schall wohl so weit
 ht,“ meinte Hammer.
 ndessen, mir kommt’s
 ein paar Minuten
 ehans nicht an.“
 So plauderten und war-
 en sie noch ein Weilchen,
 endlich selbst der Ge-
 richtschreiber die Hoff-
 ung aufgab. Aber gerade als sie sich zum Heimgehen
 unden, kam Dr. Krafft mit seinem Sekundanten
 unlos herbeigekürt. Hammer zuckte unwillkürlich.
 „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung,“ rief der
 doktor, „daß ich die Herren habe warten lassen.“
 „Wollen wir die Distanz abstecken?“ wandte sich
 Referendar eifrig an den Begleiter des Doktors.
 Einen Augenblick Geduld —“ fuhr Dr. Krafft fort,
 elleicht ist es unnötig.“
 Wie blickten erstaunt auf, der Hauptmann nicht
 gerade traurig.
 „Herr Hammer,“ sprach der Doktor, jetzt wieder
 vollständig bei Atem, laut und vernehmlich, „es thut
 mir leid, daß ich in der Sitzung mich zu Sie kränken-
 den Auserungen habe hineinreiß lassen und ich bitte

Sie deshalb um Verzeihung. Genügt Ihnen diese
 freiwillige Erklärung, die ich auf Ihren Wunsch in
 der nächsten Sitzung wiederholen werde?“
 „Vollkommen!“ rief Herr Hammer, angenehm über-
 rascht. Ziel doch der ganze Ruhm des Tages ihm zu.
 Zuerst auf dem Plage, über die Zeit wartend, auf der
 Wahlstatt um Verzeihung gebeten! Aber der tapfere
 Gerichtschreiber war nicht zufrieden.
 „Ist das ein Widerruf?“ fragte er zusehend.
 „Was kann denn ein Ehrenmann mehr sagen als:
 Es thut mir leid — ich bitte um Verzeihung?“ rief
 der unparteiische Arzt.
 „Ich sag’ aber noch mehr,“ sprach Dr. Krafft, „in
 Beziehung auf die Ursache des Zwistes. Ich erkenne
 an, durch eigene Erfah-
 rung belehrt, daß der
 pünktlichste Mann in der
 wichtigsten Angelegenheit
 sich verspäten kann.“
 „Sehr gut!“ rief Herr
 Hammer.
 „Ich sehe ein, daß ich
 in einer an und für sich
 guten Sache zu scharf
 und genau gewesen bin
 und besser auf ältere und
 erfahrene Leute Rücksicht
 genommen hätte.“
 „Bravo!“ rief Herr
 Hammer, „geben Sie
 mir Ihre Hand, Herr
 Doktor. Und nun nehme
 auch ich meinen Anstand,
 zu erklären, daß die An-
 rede „Junger Mann“ Ih-
 nen gegenüber nicht ganz
 am Plage war, und fer-
 ner, daß Sie in der Sache
 recht haben. Wir müssen
 pünktlicher werden hier
 in Bellinggen, nur läßt
 sich nicht alles auf einmal
 zwingen und nicht durch
 einen Mann. Wenn ich
 Ihnen in Zukunft helfen
 kann, so finden Sie mich
 immer bereit.“
 Sie drückten sich noch-
 mals kräftig die Hand,
 während der Referendar
 undeutlich vor sich hin
 brummte. Das entging
 dem feinen Ohre des Dok-
 tors nicht, er blickte ihn voll an und sprach scharf:
 „Ist vielleicht jemand hier, der an meinem Verhalten
 Anstoß genommen hat, so bin ich auf der Stelle zu
 Red’ und Antwort bereit.“
 Da sich auf diese freundliche Aufforderung hin nie-
 mand meldete, so rief Herr Hammer vergnügt: „Es
 ist doch einmal ein angebrochener Vormittag — ich
 erlaube mir, die Herren auf gut Glück zu einem kleinen
 Frühstück einzuladen.“ Sie sträubten sich nicht lange
 und schlugen mit ihm den Weg zu seinem Gute ein.
 Der Bürgermeister hatte mit gemischten Gefühlen
 all diese Vorgänge belauscht. Er freute sich als Mann
 des Gesetzes über den unblutigen Ausgang, er ärgerte
 sich als Mann schlechthin über das Zuspätkommen und
 die große Nachgiebigkeit des Doktors. „Eine Memme



„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung,“ rief der Doktor, „daß ich die Herren habe warten lassen.“

„Herr Hammer,“ sprach der Doktor, jetzt wieder
 vollständig bei Atem, laut und vernehmlich, „es thut
 mir leid, daß ich in der Sitzung mich zu Sie kränken-
 den Auserungen habe hineinreiß lassen und ich bitte

kann er nicht sein, soll er nicht sein — da steckt 'was anders hinter und ich bring's heraus!" Und wirklich gelang dies dem alten Weisen noch in derselbigen Stunde.

Er schickte jetzt die Gendarmen heim und wählte seinen eigenen Weg und Schritt so, daß er ungefähr am Ausgange des Bäldehens mit der Gesellschaft zusammentraf. Man wunderte sich über den frühen Spaziergänger, der ganz harmlos den wunderschönen Morgen als Vorwand gebrauchte und natürlich von dem freudestrahlenden Herrn Hammer sofort eingeladen wurde.

"Was wird Ihre Frau sagen, wenn wir sie so früh überfallen?" wandte er ein.

"O, wir Bauern stehen früh auf," erwiderte Hammer. Indessen ersaunte er doch selbst, als er, daheim angekommen, seine Damen nicht nur munter, sondern im voll ändigen Gesellschaftsanzuge vorfand, als ob sie den Besuch erwartet hätten.

"Herr Dr. Krafft — die andern Herren kennst du ja — meine Tochter Marie, erst vorgestern aus Thüringen heimgekehrt!" so stellte Hammer die beiden jüngsten Mitglieder der Gesellschaft einander vor und begab sich dann persönlich in den Keller. Denn auf den unschuldigen Kaffee sollte im Laufe des Vormittags ein anderer Trunk folgen.

Die Worte Marie und Thüringen und das Erglügen der beiden jungen Leute brachten den Bürgermeister auf die richtige Spur.

Während die andern es sich bequem machten und Mutter und Tochter das Frühstück besorgten, zog er den Doktor in eine tiefe Fensterbank des alten Herrenbauses und flüsterte: "Ihre Marie?" Der Doktor nickte.

"Und den Vater wollten Sie totschießen?"

"Weiß ich's doch erst seit einer guten Stunde, daß er ihr Vater ist. Und da hab' ich —"

"Ich weiß — unter uns, ich hab' alles mitangeesehen, verraten Sie mich nicht. Aber warum sind Sie zu spät gekommen, rasch?"

"Verraten Sie mich auch nicht!" sagte der Doktor und teilte ihm dann mit, daß kurz vor sechs Uhr Frau Hammer und ihre jüngste Tochter, in der er mit Entzücken die holdselige Erscheinung des Thüringer Waldes wieder erkannt habe, zu ihm gekommen seien und von seiner Grobmut den Verzicht auf den Zweikampf erlebt hätten, ohne Wissen und Willen Hammers, der ihnen die ganze Angelegenheit nach besten Kräften verborgen gehalten hatte. "Natürlich sagte ich Ja!" schloß der Doktor seine Beichte.

"Natürlich!" stimmte der alte Weise bei. "Wissen Sie was? Hammer ist in so rothiger Stimmung — da kommt er eben mit vier Flaschen unter jedem Arm — halten Sie sogleich um Marie an, er sagt auch Ja!"

Das geschah nun zwar nicht sofort, aber doch innerhalb Jahresfrist. Und weder bei der bürgerlichen und kirchlichen Trauung, noch bei der Hochzeit selbst ist irgend einer unserer Bekannten merklich zu spät gekommen. Bellinggen hat sich überhaupt sehr gebessert, seitdem das mächtige Triumvirat Buchendorf, Krafft und Hammer so einträchtig zusammenwirkt. Nur im "Schwarzen Adler" ist seit des Doktors Verheiratung der alte Schlandrian wieder eingerissen: der Herr Tischpräsident hegt und pflegt ihn, gerade der wandelnden Glocke zum Trost.



Reicher Kinder legen.

Von Wilhelm...

Es war an einem klaren Winter- tage. Eben lief der Zug dem Bahnhof zu, da hurtig rissen die Scher- ner die Wagentüren auf die am Westend an- langten Fahrgäste hin- aus, andere Reisende be- traten hinein, noch ehe als es gewöhnlich ge- schah.

— Warum? Es war

grümmig kalt. Eine Frau mit einem Säugling in dem Arme hatte auch schon den Fuß auf das Tre- Brett eines Wagens dritter Klasse gesetzt, machte aber unentschlossen Halt, denn das Innere war zum Teil besetzt, und sie hatte noch zwei andere Kinder und dazu ihren Mann hinter sich, mit denen sie ge- zusammen gefahren wäre. In solchen Augenblicken wagt sich oft die Gutmütigkeit des Volkes in er- staunlicher Weise. "Kur herein, Frauen! Wir rücken schon zusammen!" rief der eine. "Geduldige Schatz ge- viele in einen Stall, und für die Lämmlein findet sich erst recht Platz," meinte der andere. Der dritte tat nichts, räumte ihr aber sofort seinen Platz ein. Freundlich dankend nahm die Frau Platz, ihr Mann an ihrer Seite, die Kleinen wurden auch all- mählich untergebracht, und als das eilige Dampfrohr an- anzog, sah man in manchem Wagen weicher und be- quemer, aber in keinem vergnügter beisammen. Von kleine Dienste und Gefälligkeiten, von willkürlichen Menschen einander erwiesen, thun nach beiden Seiten hin doppelt wohl. "Ein munteres Kerlchen!" sprach einer der Reisenden und tätschelte das älteste Kin- der, welches gerade tapfer in einen großen roten Apfel hineinbiß, freundlich auf den Kopf. "Das ist wohl Eure ganze Familie, Freund?" — "Doch," antwortete der Vater lächelnd, "ich bin trüber, als man meinen sollte, wenn man meine liebe Frau sieht."

"Wie viel Kinder habt Ihr denn?" — "Zwei und ein halbes Duzend, und alle von einer Frau!" sprach der Mann und gab seiner errotenden Nachbarin einen leichten Klaps auf den Rücken. Er hatte ernsthaft gesprochen, daß alle ihn verwundert anstarr- ten. Doch ehe sie noch weiter fragen und forschen konnten, löste ihn die Frau das Rätsel. "Der Mann muß immer Spaß machen," sagte sie schuld- digend. "Wir haben allerdings der Kinder genau, nämlich außer diesen dreien noch ein volles halbes Duzend dabei, drei und sechs macht neun."

"Aha! Ist's so gemeint?" riefen die Mitfahrenden, und alle lachten, nicht am wenigsten der glückliche Vater selbst, der sich über den Erfolg seines Worts freute. "Sie sind gesund, Gott sei Dank," fuhr die Frau fort, "und wir haben Brot für sie." — "Aber für das ein' oder andere, welches noch nachkommen möchte," fiel der Mann ein und alle lächelten wieder. "Ja, das Duzend müßte eigentlich voll werden," meinte der eine. "Ich danke," sprach die Frau, "ich bin voll- ständig zufrieden; neun ist ein volles Regestück!"